

Wilhelm Groß

Kunst als Verkündigung

Mit Wilhelm Groß ehrt das Kreismuseum einen Künstler, der zu seinen Lebzeiten nicht die öffentliche Anerkennung erfahren hat, die ihm als einen der bedeutendsten deutschen Meister expressiver Sakralkunst gebührt hätte. Während der Zeit des Nationalsozialismus erhielt er wegen seiner „nicht arischen“ Herkunft Ausstellungsverbot, wurden seine Werke als „entartete Kunst“ diffamiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand Wilhelm Groß dem atheistischen und undemokratischen System in Ostdeutschland von Anfang an kritisch gegenüber. Dem von tiefer Religiosität erfüllten Künstler blieben staatliche Aufträge und Ausstellungen verwehrt.

Wilhelm Groß wurde am 12.01.1883 in Schlawe (heute: Sławno) geboren und hat bereits in seiner Kindheit in Pommern frühe musische und künstlerische Begabungen gezeigt. Dank der Unterstützung einflussreicher Damen der höheren Gesellschaft, die sein Talent erkannt hatten, konnte er im Jahr 1902 eine Ausbildung im Bildhauer-Atelier von Professor Otto Lessing in Berlin beginnen. Kurz darauf bewarb er sich mit Tierzeichnungen, die er im Berliner Zoo gefertigt hatte, erfolgreich an der Kunstakademie in Karlsruhe. Im dortigen Kunststudium besuchte er die Malerei-Klasse bei Hans Thoma und bei Wilhelm Gerstel die Bildhauer-Klasse. Nach dem Tod seines Stiefvaters im Jahr 1903, musste Wilhelm Groß jedoch aus finanziellen Gründen das Studium aufgeben und nach Schlawe zurückkehren. Wieder war es eine Gönnerin, die sich seiner annahm und von der Stadt Schlawe ein einmaliges Stipendium erwirkte, das ihm die Rückkehr nach Berlin und die Arbeit als freischaffender Künstler ermöglichte. Wilhelm Groß besuchte die Ateliers renommierter Maler und Bildhauer, darunter Max Beckmann, August Gaul und Louis Tuaillon und machte Bekanntschaft mit Persönlichkeiten der geistigen und künstlerischen Avantgarde, etwa Max Reinhardt, Erich Mühsam, Else Lasker-Schüler und Edvard Munch. Max Liebermann vermittelte Wilhelm Groß an den jüdischen Sammler und Kunstmäzen Geheimrat Eduard Arnhold, der ihn mit einem Stipendium und Aufträgen unterstützte. 1908 beteiligte sich Wilhelm Groß an der Großen Kunstausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Dresden und erhielt für zwei lebensgroße Bronzeplastiken den begehrten „Villa-Romana-Preis“. Diese Auszeichnung ermöglichte ihm ab Oktober 1909 einen zehnmonatigen Studienaufenthalt in Florenz, der den jungen Künstler nachhaltig prägte. Zur selben Zeit waren der Dresdener Maler Richard Dreher und Ernst Barlach in der Villa Romana, dem auf Betreiben von Max Klinger im Jahr 1905 vom Deutschen Künstlerbund gegründeten Künstlerhaus in Florenz.

Die italienischen Meister der Renaissance, besonders Michelangelo, Giotto und Cimabue, sowie die reichen Kunstschatze der dortigen Kirchen und Museen wirkten so überwältigend auf ihn, dass er förmlich gelähmt, kaum zu eigenem künstlerischem Schaffen kam. Erst durch die Berührung mit dem Florentiner Leben und der reizvollen landschaftlichen Umgebung, besonders des benachbarten Fiesole, konnte er wieder künstlerisch tätig sein. Dank eines Großauftrages seines Mäzen Eduard Arnhold konnte Wilhelm Groß seinen Italienaufenthalt um zwei Jahre verlängern.

1911 kehrte Wilhelm Groß aus Italien zurück und verbrachte zwei Jahre in seiner Heimat Pommern. Anfang 1913 siedelte er nach Berlin-Dahlem, in ein Atelierhaus

am Grunewald über. 1915 heiratete er Frieda Pumplun, die auch aus Pommern stammte, mit ihren wohlhabenden Eltern aber seit 1910 in Berlin lebte. Deren Vater lehnte die Beziehung zu Wilhelm Groß kategorisch ab, weil dieser als Künstler über kein gesichertes Einkommen verfügte.

Der Erste Weltkrieg und die ablehnende Haltung des Schwiegervaters stürzten Wilhelm Groß in eine tiefe Lebenskrise. In dieser Situation seelischer Erschütterung fand er in einem qualvollen Prozess zu seinem unerschütterlichen Glauben an Gott, zur Gewissheit der Führung und Liebe Gottes. Er selbst bezeichnete dies später als sein „Erweckungserlebnis“, das für ihn von so starker innerer Wirkung war, dass während des Krieges fast alles künstlerische Schaffen aussetzte.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Bibel zum Fundus seiner künstlerischen Themen. Seine erste sakrale Monumentalplastik ist die 1922 entstandene, überlebensgroße Gestalt des Erlösers als Mahnmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges – „Christus in Gethsemane“.

Der Machtantritt der Nationalsozialisten 1933, bedeutete für Wilhelm Groß einen tiefen Einschnitt in sein familiäres Leben und künstlerisches Schaffen. Wegen seiner jüdischen Herkunft wurden ihm jegliche offizielle Erwerbsmöglichkeiten entzogen, was für die kinderreiche Familie harte Entbehrungen nach sich zog. Weil ihm der Gottesdienstbesuch in der Oranienburger Kirche verwehrt wurde, führte sein Weg zum Sachsenhausener Pfarrer Kurt Scharf und zur Bekenntenden Kirche.

In seinem Edener Atelier, der sogenannten „Strohkirche“, wurden unzählige Gottesdienste, Andachten und Bibelstunden gehalten. Während Kurt Scharf mehrmals vom Dienst suspendiert und sieben Mal verhaftet wurde, blieb Wilhelm Groß – wie durch ein Wunder – vom Zugriff der Gestapo verschont.

Trotz Entbehrungen, beruflichen Repressionen, Verfemung und Verfolgung wurde die Zeit des Nationalsozialismus für Wilhelm Groß zu einer wertvollen und intensiven Lebensphase enormer künstlerischer Kreativität. Der Kirchenkampf zwischen den deutschchristlichen Hitlertrauern und den Gliedern der Bekenntnisgemeinschaften gab ihm wesentliche Impulse für die ausdrucks geladenen Plastiken dieser dunklen Zeit, die ihn tief bewegte. Seitens der Bekenntenden Kirche gab es immer wieder Aufträge für sakrale Arbeiten durch die er die materielle Existenz seiner Familie halbwegs sichern konnte. Wilhelm Groß wurde zu dem „Künstler der Bekenntenden Kirche“.

Ab 1937 widmete sich Wilhelm Groß auch dem Holzschnitt. Es entstanden leidenschaftliche Bilder der ihn bewegenden Themen und Gestalten als Widerspiegelung des Kirchenkampfes und des Irrglaubens der Deutschen Christen.

Das Kriegsende verlebte Wilhelm Groß mit seiner Familie, Nachbarn und Freunden betend im Keller des Edener Hauses. Im Sturmangriff wurden Eden und das Wohnhaus von russischen und polnischen Truppen erobert. Zwei russische Kriegsgefangene, die in den letzten Wochen im Hause Groß beherbergt und versorgt worden sind, sorgten dafür, dass die Familie unversehrt blieb. Auch eine Gruppe ausgemergelter Häftlinge aus dem KZ-Außenlager Heinkelwerke fand vorübergehend Zuflucht im Hause Groß.

Im August 1945 wurde Wilhelm Groß von der Bekennenden Kirche zum Prediger ordiniert. Endlich konnte er auch wieder seine Arbeiten öffentlich zeigen, so 1946 in der Ausstellung „Das Religiöse in der Kunst“, zusammen mit Ernst Barlach, Käthe Kollwitz und anderen.

Seine Monumentalplastik „Amos“ wurde 1951 auf dem evangelischen Kirchentag in Berlin zum Symbol der Losung „Wir sind doch Brüder!“ und zum Fanal gegen die Spaltung Deutschlands.

Unter dem Eindruck der grauenhaften Geschehnisse im jüdischen Ghetto von Minsk entstand „Der erstarrte Michael“, mit äußerer Gebärde das innere Entsetzen ausdrückend. Demselben Thema widmet er die Figur des „Kain“, der schuldbeladenen Gestalt des Brudermörders, unstet und flüchtig, schuldig und gezeichnet und doch nicht von Gott fallen gelassen, wie das Christusmonogramm auf der Stirn erkennen lässt.

Gegen die „Zehn Gebote der sozialistischen Moral“ von Walter Ulbricht lehnte er sich unter großer körperlicher Anstrengung ein letztes Mal auf und schuf den monumentalen „Mose mit den Gesetzestafeln“. Im hohen Alter entstanden Zeichnungen, dem Künstler fehlte die Kraft, die schweren Bildhauereisen zu stemmen.

Am 09.02.1974 starb Wilhelm Groß in Eden. An seiner Ruhestätte auf dem Oranienburger Friedhof setzte ihm seine Frau Frieda mit dem Frühwerk „Gang nach Emmaus“ ein Denkmal als Sinnbild der Wiederauferstehung.